

**KRITIK DER  
SONANTENTHEORIE; EINE  
SPRACHWISSENSCHAFTLI  
CHE UNTERSUCHUNG**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649100224

Kritik der Sonantentheorie; eine sprachwissenschaftliche Untersuchung by Johannes Schmidt

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.  
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

[www.triestepublishing.com](http://www.triestepublishing.com)

**JOHANNES SCHMIDT**

**KRITIK DER  
SONANTENTHEORIE; EINE  
SPRACHWISSENSCHAFTLI  
CHE UNTERSUCHUNG**



3  
9

KRITIK  
DER  
SONANTENTHEORIE

EINE  
SPRACHWISSENSCHAFTLICHE UNTERSUCHUNG

VON  
JOHANNES SCHMIDT.



WEIMAR  
HERMANN BÖHLAUS NACHFOLGER

1895.



P  
235  
S35

ALLE RECHTE VORBEHALTEN.

# Inhalt.

	Seite
Einleitung . . . . .	1
I. Lautphysiologische erwägungen . . . . .	4
II. Alter des silbildenden <i>r</i> im indischen . . . . .	13
III. Spuren silbildender <i>r</i> , <i>l</i> in den europäischen sprachen? . . . . .	26
IV. Silbildende nasale? . . . . .	50
V. Vertretung von hochtonigen <i>nr</i> , <i>mr</i> im tieftone . . . . .	81
VI. <i>m</i> und <i>n</i> als vertreter von <i>mn</i> . . . . .	87
1. <i>m-n</i> neben <i>m</i> . . . . .	96
2. <i>m-n</i> neben <i>n</i> . . . . .	101
3. <i>m-n</i> neben <i>m</i> und <i>n</i> . . . . .	103
4. <i>m</i> neben <i>n</i> ohne erhaltenes <i>m-n</i> . . . . .	106
5. Die waltenden gesetze . . . . .	113
VII. Bewahrung von <i>mn</i> . . . . .	121
1. Sanskrit . . . . .	121
2. Griechisch . . . . .	125
3. Lateinisch . . . . .	131
4. Germanisch . . . . .	132
5. Slawisch . . . . .	137
6. Litauisch . . . . .	147
7. Schluss . . . . .	147
VIII. Vedische silbildende <i>r</i> , <i>n</i> vor vocalen . . . . .	159
IX. Lange sonanten und <i>rr</i> , <i>ll</i> , <i>mm</i> , <i>nn</i> ? . . . . .	166
Nachträge und Berichtigungen . . . . .	188
Sachregister . . . . .	189
Wortregister . . . . .	191





## Einleitung.

Eine der entdeckungen, welche seit der zweiten hälfte der siebziger jahre das bis dahin geltende vocalsystem der indogermanischen sprachen von grund aus umgestaltet haben, ist die erkenntniss, dass hochtonige *er*, *el*<sup>1)</sup>, *em*, *en* vor consonanten

<sup>1)</sup> In neuerer zeit ist es sitte geworden, die worte, welche in der mehrzahl der sprachen *l* zeigen, mit diesem laute schon für die ursprache anzusetzen. Wegen seiner praktischen bequemlichkeit habe auch ich dies verfahren angenommen. Doch muss ich ausdrücklich bemerken, dass die frage, ob schon die ursprache *l* neben *r* oder nur letzteres besessen habe, ihrer lösung noch harrt. Bechtel (hauptprobl. 382 ff.) hält sie freilich für gelöst durch Fortunatovs behauptung, dass europ. *r* + dental im indischen geblieben sei, *l* + dental dagegen durch lingual ohne *r* oder *l* vertreten werde, z. b. *vārtate* (*vertit*) gegen *pātu-* scharf, stechend (*plavās* salzig, Herodot), also wo europ. *l* und ind. lingual zusammentreffen, *l* für die ursprache gesichert sei. Ich habe schon pl. ntr. 179 an einigen beispielen gezeigt, dass dieser unterschied im indischen thatsächlich nicht besteht, auch europ. *rt* durch *ḥ* vertreten wird, z. b. *kaḥ-* scharf von geschmack = lit. *kartis*. Andererseits begegnet auch in einigen fällen skr. *r* + dental an stelle von europäischem *l* + dental, *mārdhān-* haupt = ags. *molda* haupt u. a. (Bechtel a. a. o. 386). Jüngst hat Bartholomae nach eingehender prüfung des materials das Fortunatov-Bechtelsche gesetz für 'unerwiesen und unerweisbar' erklärt (JF. III, 196). Ich gehe noch weiter, halte es für positiv falsch. Die hauptschwierigkeit berühren nämlich weder Fortunatov noch Bechtel noch Bartholomae mit einem worte. Das indische *r* war lingual (Pāṇ. I, 1, 9), der übergang von *rt* in *ḥ* begreift sich also leicht. Dagegen *l* war nach übereinstimmender angabe der grammatiker dental, nicht lingual (s. Whitney zu AV. prāt. I, 1, 24, Pāṇ. I, 1, 9), konnte also einen anstossenden dental gar nicht lingualisieren. Nur *r* hatte diese fähigkeit. Wenn also z. b. dem griechischen *πλαῖς* indisches *pātu-* gegenübersteht, so kann dies nur präkritische wandlung eines skr. \**pytu-* (nicht \**pltu-*) sein, welches sich zu *πλαῖς* verhält wie *mārdhān-*, *árpa*, *karshū-*, *mārdhati* zu ags. *molda*, got. *wulla*, gr. *τέλωσ*, ahd. *milti* oder wie *ripūcni*, *perū* u. s. w. zu *λείνω*, *πολύ* u. a. w. Selbst für die beiden worte, welchen wurzel-

schon in der ursprache eine gewisse schwächung erlitten, wenn der hochton auf die folgende silbe rückte. Wie diese erkenntniss auf verschiedenen gebieten mit immer wachsender klarheit aufgegangen ist, bis Brugmann die summe der erscheinungen scharfsinnig und wirkungsvoll zusammengefasst hat, ist von Bechtel historisch geschildert worden (hauptprobleme s. 119f.). Brugmann glaubt, der tieftonige vocal sei ganz geschwunden und silbebildende  $r$ ,  $l$ ,  $\eta$ ,  $\nu$  entstanden. Ich habe mich in der anzeige des ersten aufsatzes, mit welchem Brugmann diese sogenannten sonanten aufgestellt hat, unter warmer anerkennung

verwandte mit skr.  $l$  zur seite liegen,  $tāna$ - köcher ( $tulayami$  hebe auf), und  $abhi-lāsha$ - verlangen ( $lālasa$ - verlaugend), dessen herleitung aus \* $lāsa$ - auch Bartholomae (JF III, 196) nicht zu widersprechen wagt, müssen wir als vorstufe des linguals eine  $r$ -verbindung annehmen. Hiernach verhielt sich  $tāna$ -, falls es richtig mit  $tulayāmi$  verbunden wird, zu diesem einst wie  $girṇā$ - zu  $gilāti$ . Das  $l$  der überhaupt nur nachvedisch belegten  $lāshati$ ,  $abhi-lāsha$ -,  $lālasa$ - kann trotz  $λαλίσκουι$ ,  $lascivus$  im sonderleben des indischen aus  $r$  entstanden sein, vgl. ved.  $rīh$ , später  $līh$  ( $λείζω$  u. s. w.); ved.  $raghī$ -, später  $laghī$ - ( $ἐλαγής$  u. s. w.);  $grōnā$ - RV.,  $glōṇā$ - AV., TBr. ( $claudus$ ), wo das  $\eta$  beweist, dass  $glōṇā$ - nicht alte nebenform von  $grōnā$ -, sondern aus diesem entstanden ist. Nehmen wir \* $vas$  als indische grundlage, so kann davon ein redupliciertes nomen \* $la-rsh-a$ -, die vorstufe des belegten  $lāsha$ -, gebildet sein (vgl.  $āt-ar-shī$ ,  $āt-ar-ti$  RV. intens. von  $ar$ ) und  $lālasa$ - aus \* $varasa$ - entstanden sein wie der intensivstamme  $jalgul$ - aus  $jargur$ - (beide formen im RV.),  $lalāṭa-m$  stirn AV. aus  $rarāṭa-m$  VS.,  $lalāma$  ergötzte sich Hariv. aus  $rurāma$  (vgl. Bechtel assimil. u. dissimil. der zitterlaute Gött. 1876 s. 45 ff.). Und das  $sh$  von  $lāsha$ - lässt sich nur unter dieser voraussetzung erklären. Der unterschied zwischen  $rt$ ,  $rth$ ,  $rd$ ,  $rāh$ ,  $rn$ ,  $rsh$  und  $ṭ$ ,  $ṭh$ ,  $ṭ$ ,  $ṭh$ ,  $\eta$ ,  $śh$  beruht also nicht auf einer indogermanischen verschiedenheit zwischen  $rt$  und  $ṭ$  u. s. w., sondern auf örtlich (z. th. auch zeitlich) verschiedener entwicklung von urindischen  $rt$ ,  $rth$  u. s. w., nicht  $ṭ$ ,  $ṭh$  u. s. w. Nur die worte mit  $rt$  u. s. w. sind sanskritisch, die mit  $ṭ$  u. s. w. dagegen aus einem präkritischen dialekte in die schriftsprache gedrungen. Bartholomae hat gezeigt, dass die  $i$ ,  $u$ ,  $a$  in  $kīna$ - schwiele (lat.  $callus$ ),  $kuthāra$ - axt (lat.  $cutter$ ),  $paṭa$ - falte (ahd.  $fallā$ ),  $kunī$ - lahm am arm ( $καλλός$ ),  $paṭa$ - stück zeug (ahd.  $falla$ ) u. a. die präkritischen vertreter von skr.  $r$  sind und ebenso die  $ā$  von  $panī$ -,  $kānā$ -,  $ānī$ -,  $hāṭakam$ ,  $pāshyām$ ,  $pāshānā$ -,  $bhāshatē$  präkritische wandlungen von skr.  $ar$  sein können (vgl. auch E. Kuhn beitr. z. pali-gr. 19), aber doch nicht die notwendige consequenz zu ziehen gewagt, dass alle worte mit lingualen an stelle von europ.  $r$  oder  $l$  + dentalen aus dem präkrit eingedrungen sind und sammt und sonders auf urindischem  $r$  + dental, nicht  $l$  + dental beruhen.

des von Brugmann gemachten fortschrittes gegen ihren ansatz und für reducierte vocale mit consonantischem *r*, *l*, *m*, *n* erklärt (Jen. lit.-ztg. 1877, art. 691, s. 734 f.), doch sind nur wenige, denen ich zu meiner freude Ascoli hinzufügen darf (archivio glottol. ital. XI p. XI nota), dieser ansicht beigetreten (s. Bechtel 128). Sie zu begründen hat Bechtel unternommen, Möller erklärt jedoch, und ich kann ihm nur beistimmen, er glaube nicht, dass viele anhänger der sonantentheorie sich genöthigt sehen werden, auf Bechtels ausführungen hin die sonanten fallen zu lassen (zeitschr. f. deutsche philol. 25, 371). Endlich hat sich noch Fennel (classical review V, 1891, p. 451 ff.) gegen den ansatz silbengebender nasale ausgesprochen, aber keine einzige der von ihm berührten thatsachen beweist etwas. Es ist nun keineswegs gleichgiltig, ob man  $\epsilon r$  oder  $r$  usw. ansetzt. Die consequenzen beider ansichten reichen sehr weit, denn  $\epsilon r$  wirkt auf vorhergehende laute als vocal,  $r$  als consonant, ausserdem haben sich im gefolge des  $r$  auch  $\bar{r}$  und  $r r$  u. s. w., betonte nasalis sonans u. u. eingestellt, so dass die sonantische lautlehre in sehr vielen punkten von der meinigen abweicht. Unter diesen umständen scheint eine sorgfältige prüfung dieser dinge dringend geboten.

Bechtel schliesst seine einwände gegen die sonantentheorie mit folgenden worten: 'Der nachweis, dass es möglich sei, sämtliche historische formen ohne die annahme vor aller geschichte stehender silbengebender nasale und liquidae zu begreifen, ist — dies muss ausdrücklich gesagt werden — der einzige gegenbeweis, der gegen die sonantentheorie geführt werden kann' (s. 142 f.). Hiernach wäre die frage unlösbar. Es bliebe der neigung eines jeden überlassen, die historischen formen mit oder ohne sonantentheorie zu erklären. Ich glaube aber, wir können weiter gelangen, können nachweisen, dass diese theorie nicht nur jedes beweises entbehrt, sondern mit einer reihe von thatsachen in unversöhnlichem widerspruche steht.